



Herausforderung Schlagzeug

Referent: Jörg Fabig

AG 5, Freitag, 26. April 2013

Zum Aufbau einer Schlagzeugklasse, die die gesamte **Vielfalt** dieses Instrumentes abbildet, bedarf es einiger Anstrengungen.

Um den Unterricht nicht eingleisig auf das Drumset auszurichten (was meist der Vorstellung der Kinder und Eltern entspricht), kommt der Ausbildung an der **kleinen Trommel** eine Schlüsselrolle zu. Die Literatur sollte in den ersten Monaten so gewählt werden, dass die Trommel allein im Mittelpunkt steht und elementare Bewegungsabläufe und musikalische Inhalte (Viertel, Achtel, Pausen, Taktarten 4/4, 3/4 und 6/8) erlernt werden. Diese lassen sich auf alle anderen Schlaginstrumente übertragen, nicht nur auf das Drumset.

Diese „trockene“ Herangehensweise erfordert viel **Engagement** des Lehrers und ein methodisch abwechslungsreiches, **kreatives Unterrichten** (Spielkarten, Hör-Übungen, Duette, Einsatz von Würfeln, Murmeln, ...).

Ob ein Unterricht an anderen Instrumenten als dem Drumset stattfinden kann, hängt auch von externen Voraussetzungen ab – ist der Unterrichtsraum ausreichend groß, sind die Instrumente überhaupt vorhanden, findet eine Einbindung in die bestehenden Klangkörper statt. Der **VdM** hat in seinem Lehrplan eine sehr ambitionierte **Grundausstattung** definiert. Diese sollte Grundlage von „Verhandlungen“ zwischen Lehrkraft und Schulleitung sein. Wer sich für den Konzertsaal oder das Unterrichtszimmer des Fachbereichsleiters Klavier einen Flügel leisten kann, sollte auch ein Marimba für 4000 EUR anschaffen können.

In Zeiten knapper öffentlicher **Finanzen** ist es ratsam, den Prozess des Aufbaus der Grundausstattung nicht einseitig zu fordern, sondern einen Prozess des „**Geben und Nehmen**“ einzuleiten – durch geeignete Unterrichtsformen lässt sich die Zahl der Schlagzeugschüler deutlich erhöhen und damit die Einnahmesituation verbessern:

- Kooperationsmodelle mit allgemeinbildenden Schulen – Großgruppenunterricht
- Übergangsmodelle von der EMP zum Frühinstrumentalunterricht – Percussion-Gruppen (optimal zur Einteilung der späteren Gruppen)
- Gruppeninstrumentalunterricht in der Unterstufe – Zweier- und Dreiergruppen Schlagzeug
- Großgruppen für Instrumentalschüler als Ergänzung oder Zusatzangebot – Sambagruppen, Trommelgruppen nach afrikanischen Modellen

Auch durch die **Kooperation** mit anderen Ausbildungs- und Kultureinrichtungen lässt sich u. U. Synergie in der Instrumentennutzung erzielen – allgemeinbildende Schulen, Musikvereine, Laienorchester usw. verfügen manchmal über einen gut ausgestatteten Instrumentenpark, der nicht selten in Abstellräumen verkümmert.

Inhaltlich ist es sehr wichtig, die Schlagzeugschüler nicht aus dem Instrumentalunterricht direkt und mangelhaft vorbereitet in die Obhut von Leitern von großen Klangkörpern wie **Bigband, Blasorchester und Symphonieorchester** zu übergeben. Häufig sind die Qualitäten, die hier notwendig sind (langes Zählen; wenige, aber sehr exponierte Einsätze; Auseinandersetzung mit wenig bekannten Stilistiken) noch nicht vorhanden und die Schüler werden durch mangelndes Verständnis für die speziellen Schwierigkeiten des Schlagzeugs seitens der Ensembleleiter abgeschreckt und frustriert. Geeignete Schüler sollten unbedingt durch **Percussion-Ensembles** unter Leitung von Schlagzeuglehrern (3 bis 8 Spieler) oder kleinere Combos / Bands an diese Themenfelder (Umgang mit Pauken; wie spiele ich präzise Triangel; wie funktioniert ein

Tambourin-Wirbel; wie klingt ein Bossa Nova) herangeführt werden. Hier muss die Musikschulleitung auch bei großer Nachfrage nach Schlagzeug-Unterricht immer ausreichend Deputat bereitstellen. Was bei Blockflöten (Spielkreise) und Streichern (Quartette) möglich ist, muss auch bei Schlagzeug möglich sein!

Um nach Innen und nach Außen die Vielfalt der Schlaginstrumente zu veranschaulichen, ist es unerlässlich, regelmäßige Klassenvorspiele durchzuführen und im besten Fall auch außerhalb der Musikschule öffentlich aufzutreten (kommunale Veranstaltungen wie Preisverleihungen, Ausstellungseröffnungen, Sportveranstaltungen etc.). Nur so wandelt sich das Bild bei Amts- und Mandatsträgern, Schulleitern, Kollegen, Eltern und Schülern vom „Schlagzeug = Drumset“ zu „Schlagzeug ist Vielfalt, Klang, Abenteuer“.

Speziell im Bereich Mallets ist es hilfreich, für den Einstieg **Leihinstrumente** zur Verfügung zu stellen. Hier reichen hochwertige Konzertxylophone (ca. 1200 EUR) mit Resonatoren, um den Kindern und Eltern eine Idee von der Klangfülle eines Mallet-Instrumentes zu vermitteln. Wenn eine erfolgreiche Aufbauarbeit stattgefunden hat, ergibt sich häufig innerhalb der Klasse oder der Musikschule eine gewisse Eigendynamik im Weiterverkauf von Einsteiger-Instrumenten. Die Erfahrung zeigt, dass gebrauchte Instrumente sehr gesucht sind. Gespielte Instrumente können selbst nach 3-4 Jahren ohne großen Wertverlust weiterverkauft werden. Auch die Anschaffung von Leihinstrumenten als „Privatsache“ des Lehrers sollte in Betracht gezogen werden, falls seitens der Musikschule keine Möglichkeiten bestehen.

Eine gute **Struktur der Schlagzeugklasse** – viele Einsteiger (Gruppen), Mittelbau und einige Leistungsträger – sorgt für Ansporn der Jüngeren. Auf Vorspielen sollten immer wieder leistungsfähige Fortgeschrittene zeigen, wozu Jugendliche nach entsprechender Vorbereitung fähig sind, dies ist für die jüngeren Schüler ein besseres **Vorbild** als erwachsene Profis. Solange noch keine Fortgeschrittenen vorhanden sind, können z. B. Studierende der umliegenden Hochschulen/Akademien oder Wettbewerbspreisträger befreundeter Kollegen für Instrumentalvorträge eingeladen werden. Auch der Lehrer selbst sollte sich nicht scheuen, eine Kostprobe der Vielfalt der Schlaginstrumente abzugeben.

Regelmäßige **Kommunikation mit den Eltern** ist notwendig, um die Grundlage für Vertrauen zu schaffen. Dies ist insbesondere bei den speziellen Anforderungen des Gruppenunterrichts, bei Instrumentenanschaffungen und bei Organisation von Konzerten außerhalb der Musikschule sehr hilfreich.

Auf den nächsten Seiten wird zu einzelnen Themenfeldern detailliertere Information gegeben. Zu einigen dieser Aspekte bieten der VdM und seine Untergliederungen regelmäßig ausführliche Fachfortbildungen an.

Gruppen-**Instrumental**unterricht ist nicht Gruppenunterricht (Ensemble, Orchester, Band-Proben, JeKi usw.) sondern Instrumentalunterricht in der Gruppe.

Gruppen-Instrumentalunterricht verfolgt die *gleichen Lernziele* wie Einzel-Instrumentalunterricht, erfordert aber *andere Methoden* und *erhöhte Aufmerksamkeit* auf einige Parameter des Unterrichtens:

Setting des Unterrichtsraumes

- Alle Schüler sollten direkten Blickkontakt zum Lehrer und zu allen anderen Schülern herstellen können (z. B. halbkreisförmige Anordnung).
- Der Lehrer sollte häufiger als sonst seine Position wechseln, um allen Schülern der Gruppe unterschiedliche Ansichten seiner selbst beim Spiel zu bieten und die Schüler aus unterschiedlichen Perspektiven beobachten zu können.
- Unruhigere Schüler sollten voneinander getrennt stehen/sitzen, am besten der Lehrer dazwischen.
- Eltern sollten, sofern sie dem Unterricht beiwohnen, immer im Rücken aller Kinder sitzen.

Struktur des Unterrichtsablaufes / Rituale

Ritualisierte Abläufe sind bei Stunden mit mehreren Schülern hilfreich, z. B.

- Jeder Schüler packt unaufgefordert sein Instrument / sein Zubehör / seine Noten an einem festen Platz im Raum aus und händigt dem Lehrer das Hausaufgabenheft aus.
- Gemeinsame Einspielübungen werden zu Beginn jeder Unterrichtseinheit etabliert.
- Das Unterrichtszimmer wird nur betreten/verlassen, wenn der Lehrer dazu auffordert.

Kommunikation mit den Schülern

Klare Regeln für die verbale und non-verbale – Kommunikation sollten eingeführt, gefestigt und konsequent eingefordert werden, z. B.

- Kommentiert der Lehrer während des Spielens der Schüler, wird grundsätzlich nicht abgebrochen.
- Nur klare Signale wie „Stop“ oder „Halt“ beenden den Instrumentalvortrag.
- Klare Zeichen für das Beginnen und das Beenden von gemeinsamen Übungen am Instrument (Atmen, Vorzählen, Handzeichen usw.) werden verabredet.
- Instrumentenspezifische Anweisungen (Haltungskorrektur usw.) werden non-verbal etabliert.
- Modelle für spontanes musizieren/improvisieren werden eingeübt und erfolgen nach klaren Regeln.

Jeder Schüler sollte in jeder Situation einen klaren **Arbeitsauftrag** haben – dieser muss selbstverständlich nicht immer wieder verbal ausformuliert werden (Bsp.: Wenn ein einzelner Schüler spielt, hören alle anderen Mitglieder der Gruppe nicht nur zu, sondern lesen auch die Noten mit.)

Kommunikation mit den Eltern

Abgesehen von der deutlich schwierigeren Verabredung des Unterrichtstermins zu Schuljahresbeginn ergibt sich u. U. auch während des Schuljahres erhöhter Kommunikationsbedarf, z. B.:

- Eltern empfinden Ihr Kind als unter- oder überfordert in der Gruppe.
- Auch „normale“ Klassenvorspiele erfordern die Anwesenheit aller Kinder, größere Verbindlichkeit muss hergestellt werden.
- Perspektiven (wie lange bleiben die Kinder in der Gruppe) müssen mittel- und langfristig geklärt werden.

Wie auch im Einzel-Instrumentalunterricht sollten mit den Eltern **klare Zuständigkeiten** verabredet werden, z. B.:

- Üben: Eltern sorgen dafür „dass geübt wird“, Lehrer sorgt dafür, dass der Schüler weiß „was und wie geübt wird“
- Noten/Instrument/Zubehör – Schüler oder Eltern sorgen für vollständig vorhandenes Material zu jeder Unterrichtsstunde
- Anschaffungen Noten – Lehrer oder Eltern kaufen/bestellen

Bei großen Gruppen empfehlen sich u. U. auch **neue Formen der Kommunikation** mit den Eltern, z. B.:

- Elternabende (Themen wie Instrumenten-Anschaffung, generell Üben usw.)
- Elternbrief als zyklische schriftliche Information (Termine der Klasse, der Ensembles, der Musikschule, der kulturellen Arbeit in der Stadt)
- Elternsprechtag (z. B. gegen Schuljahresende zur Reflexion und zur Planung des kommenden Schuljahres)

Generell erfordert der Gruppen-Instrumentalunterricht eine **längerfristig** angelegte **Planung** während des Schuljahres und darüber hinaus („vorausschauendes Unterrichten“).

Auch die **Musikschulleitung** muss durch klare Konzepte verlässliche Planung unterstützen:

- In welchem Alter wird Gruppen-Instrumentalunterricht durchgeführt?
- Welche Instrumente werden evtl. nicht in Gruppen unterrichtet?
- Gibt es Wahlmöglichkeiten der Eltern, ggf. Eignungstest für Einzel-Instrumentalunterricht?
- Wie sind die Gruppengrößen (minimal – maximal)?
- Wie werden die Gruppen zusammengestellt?
- Wie sind die Ausstiegsszenarien?

Gruppen-Instrumentalunterricht ist für die Instrumentalpädagogen eine neue Erfahrung und Herausforderung – nicht für die Kinder!

Kinder sind es von Anfang an gewohnt, in der Gruppe zu lernen und beim Lernen außerhalb der Familie nicht die alleinige Aufmerksamkeit einer erwachsenen Bezugsperson zu haben. Auch in der Familie müssen sie die Aufmerksamkeit der Bezugsperson häufig teilen.

Literaturauswahl für den Gruppen-Instrumentalunterricht

Sie müssen im Gruppen-Instrumentalunterricht nicht ihre gesammelte Literaturkompetenz über Bord werfen – vieles, was im Einzel-Instrumentalunterricht funktioniert, ist auch für den Gruppen-Instrumentalunterricht geeignet. Es müssen keinesfalls immer alle Schüler gleichzeitig musizieren oder gar mehrstimmig spielen. Aufmerksames Zuhören und nachheriges Analysieren kann ebenfalls Teil des Unterrichtes sein. Insbesondere schwächere Schüler genießen es regelrecht, wenn der Fokus der Lehrerwahrnehmung auch einmal für einige Minuten auf jemand anderem liegt.

Dennoch sollten Sie auf folgende **primäre Auswahlkriterien** für Unterrichtsliteratur achten:

- Kleinschrittigkeit – das behandelte Material sollte in vielen Übungen wiederholt werden und das Niveau nur langsam im Schwierigkeitsgrad steigen.
- Die Etüden und Stücke sollten kurz sein oder durch Studierziffern, Taktzahlen o. ä. leicht unterteilbar sein, um das wechselseitige alleinige Spielen nicht zu lang werden zu lassen.
- Die Literatur sollte häufigere Methodenwechsel begünstigen (Gehörbildung, Arbeitsaufträge, nicht zu viele Vorgaben in punkto Tempo, Dynamik, Klanggestaltung usw.)
- Die Literatur sollte Möglichkeiten zur Binnendifferenzierung bereit halten.
- Unterschiedliche Übe-Konzepte sollten früh besprochen werden.
- Transferleistungen sollten angebahnt werden.
- Ergänzende Literatur im gleichen Schwierigkeitsgrad für Sondersituationen muss immer griffbereit sein (Teile der Gruppe manchmal ungeplant nicht anwesend).
- Duette und/oder mehrstimmige Spielstücke bereichern den Unterricht und sind ein großes Plus im Gruppen-Instrumentalunterricht – musizieren im Ensemble, Band, Bigband, Orchester kann hier bereits im Instrumentalunterricht angebahnt werden.

Sekundäre Auswahlkriterien für Literatur:

- Bindungen / Umfang / Aufmachungen
- Qualität des Audiomaterials (DVD, CD, Audio oder MP3)
- Umsetzbarkeit der Konzepte (Umfang)
- Spielliteratur: Umsetzbarkeit (Räumliche Möglichkeiten bei Duos, Spezial-Instrumente vorhanden etc.)

Drumset - Unterrichtsmaterial

Folgende Grundkategorien können unterschieden werden

- Schulwerke mit progressivem Aufbau, meist pattern-orientiert und mit Schwerpunkt Koordination
- Solostücke und Duos (ausnotiert)
- Play Along
- Kompendien zu Stilstiken
- Spezialliteratur (z. B. thematisch eingegrenzt)

Wichtige Lerninhalte im Drumset-Unterricht:

- Groove / Timing
- Stilistik
- Koordination
- Strukturen von Pop-/Rockmusik erkennen lernen
- Notation
- Sound / Binnendynamik

Ein Mix von Werken aus den o. g. Kategorien ist unbedingt erforderlich, damit alle Lernziele erreicht werden.

Generelles Problem ist die Masse an Material in allen angesprochenen Kategorien.

Allgemeine methodisch-didaktische Überlegungen

Man unterscheidet in kurz-, mittel- und langfristige **Lernziele** des Instrumentalunterrichts – einige Beispiele:

kurzfristig:

- Erarbeiten einer Etüde
- Erlernen eines kurzen Solostückes
- Erarbeiten eines bestimmten Grooves

mittelfristig:

- Sicherer Umgang mit Achtelpausen
- Kenntnis von Dreiklängen und Tonleitern
- Erlernen und Anwenden von Sechzehntelfiguren
- Erarbeiten von Hihat-openings
- Sicherer Umgang mit double vertical strokes in verschiedenen Intervallen

langfristig:

- Arbeit am Themenkomplex Timing
- Schulen des Gehörs (insbesondere im Bezug auf Klang)
- Anleiten zum eigenständigen Interpretieren (Agogik, Dynamik etc.)

Im Prinzip sollte jede Unterrichtseinheit alle diesen Zielen Rechnung tragen. In der Praxis wird es aber nicht immer möglich sein, sich jedem Komplex gleichermaßen zu widmen.

Kinder und Jugendliche zu unterrichten erfordert eine hohe mentale Präsenz des Lehrers, um immer wieder auf die Schüler zu reagieren und den Unterricht auf das Ziel zu lenken oder ggf. auch einmal das Ziel zu korrigieren.

Unterrichtseinheiten gliedern sich in verschiedene **Phasen**, z. B.:

- Begrüßung
- Einspielen
- Hausaufgabenkontrolle und ggf. Korrektur
- Rekapitulation
- Erarbeitung
- Transfer
- Zusammenfassung

Grundsätzlich gilt für den Gruppeninstrumentalunterricht, dass in Phasen, in denen im Einzelunterricht der Lehrer mitspielt, im Gruppeninstrumentalunterricht alle Schüler gleichzeitig spielen (Einspielen, Rekapitulation, ...).

Ein entscheidendes Merkmal jeder guten Unterrichtsstunde ist ein klarer, vom Schüler verstandener und nachvollziehbarer **Übeauftrag**.

Insbesondere jüngeren aber auch älteren Schülern helfen **Rituale**, die den Unterricht strukturieren und wiedererkennbar machen und Sicherheit geben.

Ein wichtiges Instrument, um bei der Arbeit an gleichbleibenden Themenkomplexen insbesondere im Anfängerunterricht nicht in Monotonie und Langeweile zu verfallen, ist der **Methodenwechsel**:

- Takte mit Achtelpausen werden zunächst aus der Instrumentalschule gemeinsam gespielt. Dann greift man zu einem Spiel, in dem der Lehrer aus einer Auswahl von Takten einen trommelt und der Schüler diesen benennen muss, danach umgekehrt. Man kann nun aus Karten, auf denen die Takte abgedruckt sind, verschiedene lange Kombination durch mischen und ziehen erzeugen, die nach Noten gespielt werden.
- Double Vertical strokes werden zunächst in vorgegebenen Intervallen (beispielsweise Terzen diatonisch oder chromatisch) geübt. Danach gibt der Lehrer im Bass eine Quinte vor, der Schüler muss die passenden Terzen (dur oder moll) zur Ergänzung eines Dreiklanges spielen.

Im Gegensatz zum Unterricht an allgemeinbildenden Schulen ist die Erledigung der Hausaufgabe durch die Instrumentalschüler erst i. d. R. eine Woche später überprüfbar. Daher ist es umso wichtiger, im Unterricht **das Üben zu üben**. Die dargestellten Übe-Methoden dürfen auf keinen Fall nur theoretisch erklärt werden, sondern müssen immer auch im Unterricht an Beispielen konkret durchgeführt werden!

Die Erarbeitungsphase läutet man häufig durch einen **Impuls** ein. Dieser soll den Schüler dazu motivieren, sich mit dem neuen Stoff zu befassen. Ein Impuls muss nicht immer verbal sein, sondern kann z. B. auch ein sogenannter „**stummer Impuls**“ sein.

Beispiele

- Ein Notenblatt mit bisher unbekanntem Pausen wird dem Schüler ohne Kommentar vorgelegt.
- Pauken werden in der Mitte des Unterrichtsraumes an einem ungewohnten Platz bereitgestellt und ein Paar Schlägel dazu bereit gelegt. Der Schüler betritt den Raum und der Lehrer setzt sich an das Klavier und gibt den Kammerton an

Insbesondere in der Erarbeitungsphase, aber auch sonst, sollte man sich in seiner Redezeit beschränken und darauf achten, den Schüler aktiv einzubinden. Ein gutes Mittel hierzu sind **offene Fragen (W-Fragen)**:

- Was fällt Dir auf diesem Notenblatt auf?
- Wie würdest Du diese Phrase beschreiben?
- Welche Instrumente hörst Du bei diesem Musikstück?
- Warum steht am Ende der Zeile dieses Zeichen?

Unterricht sollte geplant sein, und zwar in allen Lernzielen. Dabei ist es sinnvoll und hilfreich, in Zyklen zu denken und insbesondere die Ferientermine zu berücksichtigen. Der Beginn eines neuen Themenkomplexes (siehe mittelfristige Lernziele) direkt vor den Ferien ist beispielsweise nicht sinnvoll, da ein langer, unkontrollierter Überzeitraum folgt. Die Verschriftlichung der Unterrichtsplanung ist (zumindest in der Anfangsphase) empfehlenswert. In der späteren Praxis beschränkt diese sich oft auf kurze Notizen. Noch wichtiger als die Vorbereitung ist die Nachbereitung des Unterrichtes, in der man sich Gedanken über die verwendeten Methoden macht und überprüft, welche zielführend waren und welche den Schüler eher verwirrt haben.

Das Lernen aus eigenen Fehlern nennt man „Erfahrung“ ☺